

Geschichten über Deutschlands wichtigstes Ausland

Eine Art Klassentreffen: Fünf Amerika-Korrespondenten berichten im Stadtforum von ihrer Arbeit

Dieter Kronzucker hat auf seinen Reisen viel erlebt, und meist war ein Kamerateam dabei. Auch von seinen Missgeschicken kann der Fernseh-Veteran anschaulich erzählen: Wie etwa beim Antrittsbesuch des frisch vereidigten Kanzlers Helmut Kohl in Washington in dem Moment das Licht im Saal ausfiel, als der Pfälzer sein Bekenntnis zur transatlantischen Freundschaft loswerden wollte. Dass dann die Kassette mit dem improvisierten Interview bei einer Taxifahrt zur Abspielstation dummerweise verloren ging, „das glaubt mir der Kohl bis heute nicht“, erzählt Kronzucker in der Kundenhalle der Stadtparkasse im Tal.

Einige hundert Zuhörer sind gekommen, um beim „Stadtforum“ eine Art Klassentreffen früherer Auslandskorrespondenten zu erleben. Neben Kronzucker sitzen vier Journalisten mit Washington-Erfahrung: Kurt Kister, heute stellvertretender Chefredakteur der SZ, Peter Kleim (RTL) und die freie Autorin Sabine Stamer, die erst kürzlich mit ihrer Familie aus den USA zurückkehrte. Moderiert wird die lebhafteste Diskussion von Stefan Kornelius, der für die SZ unter anderem über die Clinton-Lewinsky-Affäre berichtete. Einig sind sich alle, dass es für jeden Journalisten eine Auszeichnung sei, als USA-Korrespondent



Journalisten mit Washington-Erfahrung: Kurt Kister, Dieter Kronzucker, Stefan Kornelius, Peter Kleim und Sabine Stamer (v.l.) in der Stadtparkasse. Haas

den Menschen zuhause das Land der Extreme zu erklären: „In Amerika gibt es von allem immer auch das Gegenteil – einerseits die Puritaner, andererseits das

weltweite Zentrum der Pornoindustrie“, sagt Stamer. Für Kurt Kister bleibt Amerika auch nach dem Ende des Kalten Krieges „das wichtigste Ausland für uns

Deutsche“ – ganz gleich, ob im Weißen Haus der ungeliebte George W. Bush oder bald schon ein Demokrat regiert: „Wir sind beeinflusst von der Populärkultur Amerikas, der Kulturimperialismus hat hervorragend funktioniert.“

Mit Begeisterung schildern die Korrespondenten, welche thematische Möglichkeiten Reporter in den USA haben, auch wenn es inzwischen schwierig geworden sei, direkte Kontakte mit einflussreichen Politikern aufzubauen. Bei aktuellen Ereignissen müsse man oft auf Informationen aus zweiter Hand vertrauen – ähnlich wie bei der exklusiven Berichterstattung in Heiligendamm. Trotzdem gebe es echte Herausforderungen, wie sie Peter Kleim beschreibt: Nach dem Bombenanschlag in Oklahoma City berichtete er im April 1995 drei Tage lang live vom Schauplatz des Grauens. Während Kleim als Fernsehreporter die Bedürfnisse der beschleunigten Mediengesellschaft befriedigte, wählte Kurt Kister einen anderen Weg – und flog nach Montana, um für seine Reportage in den Wäldern mit Gesinnungsgenossen des Terroristen Timothy McVeigh zu sprechen. Solche Geschichten kann man nicht im Internet recherchieren, sondern nur vor Ort – ein uneingeschränktes Plädoyer für den Job des USA-Korrespondenten. *chrm*